



Religionsbegriff I

Was ist Religion? Zur Auseinandersetzung mit Heiner Barz und der Studie „Jugend und Religion“

1. Der Religionsbegriff und sein Definitionsproblem

Wie sinnig ist es eigentlich, wissenschaftlich von „Religion“ reden zu wollen? Es sei unmöglich, einen präzisen und konsensfähigen wissenschaftlichen Begriff von Religion zu entwickeln, so will es Heiner Barz im ersten Band seiner Jugendstudie „Jugend und Religion“¹ suggerieren – und darum sei solch ein Versuch auch unsinnig. In der Tat: Seine eigenen Versuche kennzeichnet Barz als ein „Stochern mit langen Stangen im Nebel“ des Religionsbegriffes, ohne in diesem Nebel auf einen allgemein akzeptierten Begriff der Religion oder auch nur auf eine einigermaßen sinnvolle und brauchbare definatorische Bestimmung zu stoßen.

Nun mag das subjektive Wähnen, sich im Nebel zu befinden, durchaus unterschiedliche Ursachen haben: Neben der durchaus vorhandenen Möglichkeit echten Nebels kommen immerhin auch selbstfabrizierte Vernebelungen mittels einer entsprechenden mentalen Nebelmaschine in Frage oder auch „beschlagene Brillen“. Und selbst wer im Nebel stochert, könnte ja möglicherweise auch dort etwas finden, wenn er dieses Stochern denn wenigstens exakt und gründlich täte. Der Misserfolg der Barz'schen Bemühungen scheint mir in der Tat eher in mangelhaften Voraussetzungen und Kompetenzen des stochernden Subjektes zu liegen.

Deutlich wird allerdings zumindest dieses, dass es um den Religionsbegriff kein Leichtes ist. Seine Schwierigkeit liegt wohl zunächst einmal gerade darin, dass es sich um einen scheinbar selbstverständlichen und darum in ganz verschiedenen Sprachsystemen oft und leicht gehandhabten Begriff handelt. Einen vorwissenschaftlichen, alltagssprachlichen Begriff von Religion gibt es offensichtlich genauso wie einen Religionsbegriff im Rahmen der wissenschaftlichen Alltagssprache. Und seine wissenschaftliche Präzision gewinnt der Begriff der Religion auf jeden Fall erst dann, wenn mit seinem Gebrauch auch sein jeweiliger semantischer Gehalt bestimmt wird.

Eine gewisse Diffusität begleitet diesem Begriff trotzdem allemal. Und bekannt ist die grundsätzliche Schwierigkeit, alltagssprachliche Begriffe mit scheinbarer Plausibilität und Klarheit in wissenschaftliche Begriffe mit der geforderten Exaktheit zu transformieren.

¹ Barz, Heiner: Religion ohne Institution? Jugend und Religion 1. Opladen, 1992



2. Was also, um alles in der Welt, ist Religion?

Was könnte ein zumindest für unsere Zwecke sinnvoll gebrauchter Begriff der Religion beinhalten? Denn über ein definitorisches Nichts oder über einen Begriff ohne Trennschärfe ist schlechterdings nicht sinnvoll zu reden.

Immerhin: Es könnte ja sein, dass ein vorwissenschaftlicher, alltagssprachlicher Begriff von Religion einigermaßen bestimmbar ist und dann viel weiter führt, als das sinnlose Stochern nach einem exakten Begriff. Und möglicherweise umschreibt der alltagssprachliche Begriff von Religion präziser, was gemeint ist, und birgt genügend Exaktheit in sich, um ihn sinnvoll zu gebrauchen.

Ich gehe also zunächst davon aus, dass es alltagssprachlich ein Wissen um und ein Verständnis von Religiosität und damit auch einen hinreichend präzisen Begriff von „Religion“ gibt – ich gehe also von einer heuristischen Funktion des alltagssprachlichen Begriffes „Religion“ aus.

Fragt man oder frau nach Stichworten und Assoziationen, die sich mit dem Begriff der Religion beim gebildeten und sehr gebildeten Normalmenschen verknüpfen, wird man im Regelfall auf folgende Begriffe stoßen:

- Gott, Transzendenz, eine andere Wirklichkeit... (eine Art objektive Ebene des Begriffes)
- Glauben, Erfahrung des Heiligen, Gottesbegegnungen, Gotteserfahrungen... (eine Sprachebene des subjektiven Glaubens)
- Sinn, Hoffnung, Zukunftsgewissheit, ewiges Leben, Himmel ... (teleologisch-eschatologische Gehalte)
- Grund des Seins, Trost, Geborgenheit, Gewissheit... (existentielle Assoziationen)
- Gebote und Gesetze, ethische Verpflichtung, Gott als Chiffre für den absoluten Verpflichtungscharakter sozialer Normen ... (ethische Aspekte)
- Kirche, Gemeinschaft ... (soziale Aspekte)
- Befreiung, Veränderung ... (das messianische Potential von Religion)
- Gebet, Hilfe in Not, die helfende Macht Gottes, Rettung ... (die Dimension der heilsamen Macht von Religion im Alltag)
- Sünde, Schuld und Vergebung ... (eine heilsame Dimension).

Diese Stichworte sind zwar geordnet – aber keineswegs im Sinne einer hierarchischen Ordnung der einzelnen Begriffsebenen. Dies ist bewusst nicht der Fall, weil ein alltagssprachlicher Gebrauch des Begriffes „Religion“ offensichtlich nicht in den Kategorien eines theologischen oder religionssoziologischen Ordnungsschemas geschieht.

Auch eindeutig negative Konnotationen und Assoziationen wären zu nennen: Zwang, Gottesvergiftung, Angst, Ohnmacht, Religion als Droge und als Verführung ...

Beim Versuch der Zusammenschau solcher häufig genannten Stichworte und Assoziationen – sei es in dieser Sprache oder sei es in einer noch viel einfacheren und damit noch vielmehr lebensorientierten Sprache des Glaubens – ergibt sich aus meiner durchaus subjektiven Sicht für die Inhalte des Begriffes der Religion in seinem vorwissenschaftlichen Sprachgebrauch Folgendes:

- a.) Die Deutung und das Verstehen von „Religion“ geschieht prinzipiell innerhalb eines bestimmten Paradigmas, also eines Deutungsrahmens. Wir können, wenn wir von Religion reden, dies kaum von einem sozusagen objektiven Standpunkt aus tun, sondern tun dies immer



schon aufgrund eigener Erfahrungen, eigener Verwurzelungen, eigener Sehnsüchte und Hoffnungen, die sich mit Religion verbinden.

Das heißt:

- Wir reden von Religion immer aus der Perspektive eines bestimmten Kulturraumes als hermeneutischem Horizont.
 - Wir reden von Religion immer aus der Perspektive einer bestimmten Religion, im Regelfall der eigenen, mit ihrer tradierten Begriffswelt.
- b.) Religion ist nur im Medium von Subjektivität aussagbar. Denn alle denkbaren Zugänge zu Religion und alle denkbaren Aussagen über Religion
- sind mit personalen und mit Existenzaussagen verknüpft;
 - sie sprechen eine Beziehungsebene an, in die zumindest das religiöse Subjekt als Person inbegriffen ist und die zudem häufig, wenn auch lange nicht immer, an ein personales göttliches Gegenüber geknüpft ist.
- c.) Religion ist offensichtlich an Erfahrungen gekoppelt: an alltägliche Lebenserfahrungen, an lebensgeschichtlich-biografische Erfahrungen, an Existenz Erfahrungen. Dabei ist es zunächst einmal von geringerem Belang, ob diese Erfahrungen nun ein Auslöser von Religion bzw. aktuelle Haftpunkte sind oder auch eine tiefe Infragestellung von tradierter Religion bedeuten.
- d.) Religion existiert in der Regel in einem Sozialbezug und einem sozialen Gefüge.
- e.) Religion hat konstitutiv immer transpersonale und die jeweilige Gegenwart transzendierende Strukturen und Inhalte:
Religion verweist auf eine andere Wirklichkeit, die die Grenzen unmittelbarer Erfahrung und Erkenntnis durchbricht; sie verweist auf eine andere Zukunft, auf etwas der Normalität „Fremdes“, also auf „Heiliges“; sie verweist auf eine andere, „jenseitige“ und unsere Vorstellungen sprengende Personalität (nämlich diejenige Gottes) und auf andere Personen, nämlich andere Menschen.
- f.) Religion weiß um die Möglichkeit radikaler Veränderung (negativer) existentieller Lebenslagen (Sünde, Schuld, Tod) genauso wie um die Veränderung alltäglicher Lebenslagen und Lebensproblematiken (Hilfe in Alltagssituationen und in biografisch „normalen“ Lebensproblematiken). Ich gebe Günther R. Schmidt unbedingt Recht, der Religion so beschreibt, dass es im Kern jeder Religion um die Bewegung von einer negativen zu einer positiven Situation geht, um „Rettung“ und „Heil“, englisch „Salvation“.²
- g.) Religion hat es immer mit Deutung von Wirklichkeit und der Bewältigung von Kontingenzen innerhalb der Lebenswirklichkeit zu tun.

² Schmidt, Günter R.: Religionspädagogik. Ethos, Religiosität, Glaube in Sozialisation und Erziehung. Göttingen, 1993, S. 116



Diese Reihung könnte natürlich fortgesetzt werden oder auch in einem anderen Ordnungsmuster erfolgen. Schon der Versuch in diesem Text zeigt natürlich, dass es sich zwar keineswegs um willkürliche Beliebigkeit handelt, dass aber andererseits ein hohes Maß an eigener Subjektivität einfließt und geradezu zwangsweise die eigenen wissenschaftlichen Deutungsmuster einfließen.

3. Fazit

Es existiert also ein Alltagswissen von Religion, das unter den genannten verschiedenen Bedingungen von Subjektivität durchaus Züge eines reflektierten Wissens in sich trägt und reflektierbar ist. Ein Alltagswissen, das im Einzelnen sicherlich jeweils diffundiert, aber durchaus greifbar und benennbar ist. Die Schwierigkeit entsteht im Prozess einer wissenschaftlichen Begriffsbildung, die in der Lage sein soll oder in der Lage sein will, einen allgemeinen und allgemeingültigen Begriff der Religion zu entwerfen, der objektiv und wissenschaftlich abgesichert ist, der trennscharf ist aber zugleich möglichst viele „religiöse“ Phänomene erfasst.

Ist es tatsächlich so, dass es einen Begriff für die Mehrzahl ähnlicher Erscheinungen gibt, aber keine Vorstellung von dem Begriff der Religion in der Einzahl (so Fritz Mauthner). Also: Gibt es keinen Begriff, keine Definition von Religion, die das Wesen der Religion in all ihren Erscheinungsweisen auszusagen in der Lage wäre – also das Typische, Allgemeingültige? Landet man in der Tat bei einer im Grunde inkompatiblen Pluralität von möglichen Definitionsversuchen, die letztlich in einer „prinzipiellen Unbestimmbarkeit des Begriffes der Religion“ ausmünden (so C. Wulf)?

In der Tat – je mehr Phänomene und Lebensäußerungen man in den Begriff der Religion zu integrieren versucht, desto weiter, unpräziser und unbestimmbarer wird allerdings dieser Begriff. Je weiter ein Begriff gefasst wird, desto unpräziser und weniger aussagekräftig ist in der Tat sein Inhalt. Aber es könnte ja sein, dass genau in dem Versuch, möglichst viele Phänomene und Lebensäußerungen in den Begriff der Religion zu integrieren, das definitorische Dilemma liegt. Wenn man – wie zum Beispiel Heiner Barz dies tut – eine Unzahl „quasi-religiöser Phänomene“ in die Bestimmung von Religion einzugemeinden versucht, landet man letztlich in der Tat dabei, dass Religion alles umfasst – und der Begriff der Religion eigentlich nichts Bestimmtes mehr aussagt.

- Wenn geschichtlich fassbare Religionen mit Ideologien und Weltanschauungen als „quasi-religiösen Lebensdeutungsmustern“ auf eine Ebene gebracht und insgesamt als „Religion“ bezeichnet werden, dann gibt es eben keine Weltanschauung mehr, die nicht Religion ist.
- Wenn zum Beispiel der im Alltagsverständnis eindeutig als religiös zu qualifizierende Ritus des Morgengebetes in der Alltagspraxis ersetzt wird durch morgendliches rituelles Stille werden vor dem Programm von NDR aus dem Radiowecker, dieses aber dann als religiöses Phänomen qualifiziert wird, dann gibt es eben keine alltäglichen Verrichtungen, die nicht religiös qualifiziert werden könnten.

Das kann in der Tat soweit gehen, dass das Zähneputzen als säkulares Substitut einer religiös-rituellen Waschung die Weihen einer religiösen Handlung empfängt und somit geheiligt wird: Colgate als Emanation des Göttlichen – Religion aus der Tube.

Heiner Barz in seiner Religionsstudie vergisst dabei natürlich, dass schon der Begriff „quasi-religiös“, den er gebraucht, ja eben genau dies sagt, dass hier etwas nicht eigentlich religiös ist, sondern nur mehr Strukturparallelen zu eigentlich religiösen Handlungen aufweist und somit Ersatz für



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Religion, ein Substitut oder Surrogat von Religion ist, aber nicht Religion im bestimmten und eigentlichen Sinn.

Diese Beispiele deuten an, dass ohne einen halbwegs präzisen Begriff von Religion, der auch so begrenzt ist, dass er noch aussagefähig, das Reden von Religion in der Tat dem „Stochern mit langen Stangen im Nebel“ ähnelt – allerdings einem selbstverschuldeten Nebel. „Religion wird zum beliebig verwendbar Leertitel“ (nach Karl-Ernst Nipkow) und besitzt keine Trennschärfe mehr, um Religion von Nicht-Religion unterscheiden zu können.

Der Sinn eines Begriffes der Religion ist also gerade dies, dass er die Möglichkeit zur Unterscheidung bietet; dazu muss er Trennschärfe besitzen.

Ein Begriff von Religion und der Versuch, ihn zu bestimmen (bei allen Unschärfen und Unwägbarkeiten im Einzelnen) ist also keineswegs unsinnig, sondern unbedingt notwendig.

1998/2000

Michael Freitag

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de